

reich sollte erst später zugelassen werden) stehen mußte, friedlich zusammenzuarbeiten. Ihr gutes Einvernehmen vorausgesetzt, waren sie in der Lage, jeden Krieg zu verhindern. Diese Eintracht der Großen war die Grundlage für den Aufbau und das Funktionieren der Vereinten Nationen. Der Zweck dieser letzten konnte nur sein, Streit unter den Kleinen zu schlichten und sie, wenn nötig, durch geeignete Maßnahmen zum Guten zu zwingen.

Auf diesem Hintergrund wird dann auch das Vetorecht der Großen verständlich. Die Anwendung von Zwang — nicht als Krieg, sondern als Polizeiaktion gedacht — gegen den Gesetzesbrecher setzt voraus, daß die einschreitende Behörde dem Übeltäter mit überwältigender Macht entgegentrete. Diese Macht hat sie in unserem Fall aber nur, wenn die Weltmächte zusammenhalten; sie hat sie nicht, wenn eine dieser Weltmächte sich widersetzt oder gar selber der Missetäter ist. Das Veto war daher ein Auskunftsmittel, um zu verhindern, daß die UNO in die unmögliche Lage gerate, etwas zu versuchen, wozu ihr die Mittel fehlen, nämlich ihre Polizeigewalt gegen eine Großmacht anzuwenden. Die Vereinten Nationen sind gegründet worden, um Kriege zu verhindern; die Anwendung ihrer Polizeimacht gegen einen der Großen würde aber das Gegenteil bewirken: den Ausbruch eines unabsehbaren Krieges.

Nach Auffassung Kearneys hätten die Vereinten Nationen nach dem Eingreifen Chinas erklären müssen, daß sie für den Koreakonflikt nicht mehr zuständig seien, und hätten den Fall an jene Mächte überweisen müssen, deren Truppen in Korea gegen die Angreifer kämpfen. Wenn diese Ansicht richtig ist, wird man sich allerdings fragen, wie man den neuen Völkerbund auf der Illusion aufbauen konnte, die großen Vier würden auch nur auf kurze Zeit als Brüder einträchtig nebeneinander wohnen (vgl. „America“, Vol. 84 Nr. 17, 27. Jan. 1951).

*Kirchenkampf im roten China.* Die von den Kommunisten verkündete Religionsfreiheit ist eine einzige traurige Komödie. Das wird durch die Aussagen eines chinesischen Korrespondenten der „Agence Fides“, der kürzlich in Hongkong eintraf, von neuem bestätigt (vgl. den Bericht im Bulletin des Missions, Abbaye de Saint-André-les Bruges, T. XXV Nr. 1 S. 39 ff.).

Das erste Ziel im Kampf gegen die katholische Kirche ist die Beseitigung der auswärtigen Missionare. Durch immer neue Schikanen wird ihnen jedes seelsorgliche Wirken unmöglich gemacht, bis sie selbst um die Ausreisegenehmigung nachsuchen. Sie erhalten nie mehr eine Einreiseerlaubnis. Aber der Kampf richtet sich ebenso gegen den einheimischen Klerus. Schon können sich die Priester auf dem Land nicht mehr im geistlichen Kleid zeigen. Sie sind gezwungen, als Hausierer oder Arbeiter zu leben. Die ihnen anvertrauten Christen müssen sie heimlich nachts aufsuchen, müssen ständig ihre Unterkunft wechseln und lesen in Privathäusern Messe. Es ist verboten, Priester zu beherbergen und zu verköstigen. Jeder Priester ist der Polizei zu melden und hat, wenn man seiner habhaft wird, Verurteilung zur Zwangsarbeit zu gewärtigen. Gleichzeitig wird das Priestertum an seiner Wurzel getroffen: im Priesternachwuchs. Mehr als die Hälfte der Priesterseminare sind bereits geschlossen. In den noch bestehenden wird eine wirkliche Priesterbildung durch marxistische Propaganda und Arbeitsdienst immer mehr unmöglich. Sämtliche kleine Seminarien bis auf eines sind geschlossen. Dieses zählt 400 Knaben. Gebet und Lateinunterricht sind verboten. Dafür zwang man das Seminar, hundert Heiden aufzunehmen.

Auch die Ordensfrauen müssen verschwinden. Auf dem Lande dürfen sie kein geistliches Kleid mehr tragen. Mancherorts werden sie zur Heirat gezwungen. Wo noch Gottesdienst erlaubt ist, kann es geschehen, daß die Kommunisten in der Kirche erscheinen und die Gläubigen zur Teilnahme an einer kommunistischen

Versammlung zwingen. Oder ein Kommunist untersagt auf einmal das Austeilen der heiligen Kommunion „aus hygienischen Gründen“. Es kommt vor, daß die heilige Wandlung oder eine Beichte durch die Frage eines Kommunisten unterbrochen wird: „Was tut ihr da? Worüber unterhaltet ihr euch?“ Hält ihnen der Priester die Religionsfreiheit entgegen, dann muß er hören, daß es noch eine andere Freiheit gibt, nämlich die, das Christentum zu bekämpfen. Es gibt nicht einmal die Freiheit, sich einer Meinungsäußerung zu enthalten. Endlose, stundenlange Verhöre sollen die Christen mürbe machen, bis sie schließlich das belastende Geständnis ablegen: sie sind gegen den gottlosen, materialistischen Kommunismus. Auf 90 Prozent schätzt der chinesische Berichterstatter die Menschen, die im roten China derart von einer Minderheit terrorisiert werden, weil es den Kommunisten in dem von Kämpfen und Leiden müde gewordenen Land gelungen ist, die Macht an sich zu reißen.

*Warum der Kommunismus siegte.* In einem Aufsatz über die Lage der China-mission in „Economie et Humanisme“ (Paris 1950, April-September, vgl. „Dokumente“, Offenburg, 1951/2 S. 109—122) untersucht G. Pontmarin die Frage: Warum hat nicht die katholische Kirche in China gesiegt, sondern der Kommunismus? Er ist, im Gegensatz zu obigem Bericht, der Auffassung, der Kommunismus habe auch die Herzen, vor allem der Jugend, gewonnen, und führt diesen Sieg auf vier Faktoren zurück: Zusammenbruch der überlieferten Moral des Konfuzianismus, Verlangen nach sozialer Gerechtigkeit (vgl. A. Tellkamp, Das Problem der Bodenreform in China, in dieser Zeitschrift, Bd. 143, Nov. 1948, 124—136), Entstehung eines nationalen, aus der kommunistischen „Mystik der Technik“ gespeisten Messianismus, endlich die chinesische Tradition des Universalismus, die für die kommunistischen Verbrüderungs- und Friedensparolen ein günstiger Boden war.

Der Kommunismus habe es verstanden, durch eine Elite, besonders junger Intellektueller, das Land mit einem Marxismus rein chinesischer Prägung zu durchdringen, während der Katholizismus ein Fremdkörper im Lande geblieben sei. Die durch den Ritenstreit und seinen Ausgang vereitelten, erst im 20. Jahrhundert unter ungünstigen Verhältnissen wieder aufgenommenen Anstrengungen der Jesuiten, die Gebildeten zu gewinnen, seien vom Kommunismus mit ungleich größerem Schwung in ihrem Sinn zum Erfolg geführt worden, während die neuere katholische Mission den chinesischen Gläubigen einen „im Ausland nach den Bedürfnissen der verbürgerlichten Christenheiten des Abendlandes“ ausgerichteten Katholizismus vermittelt habe. Die jungen chinesischen Kleriker seien, im Gegensatz zu den im Sinne des Kommunismus arbeitenden Studenten, „von Kindheit an von jeder wirklichen Berührung mit dem Leben ihres Landes abgeschnitten“, ihre Ausbildung sei „zu lateinisch und blutleer“ für ein fruchtbares Apostolat in einem Lande wie China, das sich in einer so tiefgreifenden sozialen Umwandlung befinde. Wiederum im Gegensatz zum Kommunismus, der ausgezeichnete Übersetzungen der marxistischen Standardwerke und deren Übertragung ins Volkstümliche herausbrachte, habe man auf katholischer Seite für ein gehobenes Schrifttum weit weniger getan als die Protestanten mit ihren vorzüglichen Übersetzungen der Bibel und neuerer religiöser Werke.

So zutreffend diese Kritik in manchen Punkten sein mag, bedarf sie doch mancher Berichtigung und Ergänzung, wie zwei weitere, im gleichen Heft der „Dokumente“ (S. 149 und 153) mitgeteilte Äußerungen beweisen. Die eine, von Douglas Hyde (in „The Sword“, London, Okt. 1950) schildert die weitgehende Anpassung des missionierenden Protestantismus an das kommunistische Regime, ganz ähnlich den politischen Praktiken der Protestanten in den Satellitenstaaten Osteuropas; die andere, von C. Lozet (in „La Revue Nouvelle“, Brüssel, Nov. 1950), zeigt die innere Verwandtschaft des Konfuzianismus mit den Grundzielen des Kommunismus, aus